

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 6

Artikel: Herausforderungen der "Beschäftigungsgesellschaft"
Autor: Rüthers, Bernd
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bernd Rütters, geboren 1930 in Berlin, promovierte 1958 in Münster/ Westf. («Streik und Verfassung»); 1967 Habilitation für Bürgerliches Handels- und Arbeitsrecht mit der Arbeit «Die unbegrenzte Auslegung – Zum Wandel der Privatrechtsordnung im Nationalsozialismus». 1967–1971 o. Professor an der Freien Universität Berlin und Direktor des Instituts für Rechtssoziologie und Rechtstatsachenforschung. Seit 1971 o. Professor für Zivilrecht und Rechtstheorie an der Universität Konstanz. Von 1976–1989 Richter am Oberlandesgericht Stuttgart; 1985–1997 Mitglied der Ständigen Deputation des Deutschen Juristentages; 1991–1995 Rektor der Universität Konstanz. Ehrendoktor der Universitäten Jasi/Rumänien und Lublin/Polen.

HERAUSFORDERUNGEN DER «BESCHÄFTIGUNGSGESELLSCHAFT»*

«Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen!» steht im 1. Buch Mose (3. 19). Wenn nun in Zukunft der Schweiss weitgehend entfällt, muss das nicht unbedingt etwas Negatives sein. Es ist eine Herausforderung an diese Generation, an die Alten und die Jungen, über eine menschenwürdige Gesellschaft unter den neuen technisch-ökonomischen Bedingungen nachzudenken.

Betrachten wir zunächst die Folgen der technologischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte, so zeigt sich Folgendes: Schwere körperliche und gesundheitsgefährdende Arbeit ist aus der Arbeitswelt weitgehend verschwunden.

Die wöchentliche Arbeitszeit betrug noch nach dem Krieg vielfach mehr als fünfzig Stunden. Kleine Kinder bekamen ihre Väter oft nur am schmalen Wochenende zu sehen. Der Samstag war in den Fabriken bis 14.00 Uhr Normalarbeitstag. Eine betriebliche Gesundheitsfürsorge war nur in Ansätzen vorhanden. Kurz: Das Arbeitsleid in vielen Bereichen war gross, die Arbeitsbedingungen waren von einer heute kaum vorstellbaren Härte. Die durchschnittliche Urlaubsdauer hat sich mehr als verdoppelt. Das Gesundheitswesen ist nicht nur teuer, sondern sehr effizient. Der Lebensstandard ist insgesamt deutlich gestiegen. Die Wohnqualität, die Ernährungsgewohnheiten, der Individualverkehr, der Massentourismus sowie das Rentenniveau sind weitere Indikatoren einer deutlich verbesserten Lebensqualität. Der Anteil der Berufsarbeit an der «wachen» Lebenszeit der Arbeitnehmer ist in den letzten Jahrzehnten rasant gesunken. Er beträgt weniger als ein Drittel dessen, was zu Zeiten von *Marx*, *Lasalle* und *Bismarck* gearbeitet wurde. Aus 3900 Jahresarbeitsstunden je Arbeitnehmer sind zum Beispiel in der Bundesrepublik weniger als 1600 geworden. Und die Produktivität wächst und wächst. Die stark gestiegene durchschnittliche Lebenserwartung der arbeitenden Bevölkerung ist ein Gradmesser dieser Veränderungen.

Ein Dasein mit breitem Raum für Musse, Erholung, Hobbies und Selbstverwirklichung, das war früher das Privileg einer kleinen, reichen Oberschicht. Bei

einer tariflich vereinbarten 35-, 32- oder gar 28-Stunden-Woche für Millionen von Arbeitnehmern vollzieht sich – bisher fast unbemerkt – ein Wandel der Gesellschaftsstruktur. Die Masse der Beschäftigten lebt in einem bis dahin unbekanntem Reich grosser dispositiver Zeitmengen. Gleichzeitig beziehen die Führungseliten der Gesellschaft in allen Bereichen ihr Ansehen aus der Tatsache, dass sie 60, 70 oder mehr Stunden in der Woche arbeiten und keine Zeit mehr zu haben meinen. Das gilt sinnigerweise auch und gerade für solche, die der Masse der Arbeitnehmer verkürzte Arbeitszeiten tariflich zwingend vorschreiben wollen.

Der Politologe und Politiker *Peter von Oertzen* hat schon vor einigen Jahren sarkastisch festgestellt: Wir werden von einer Horde arbeitswütiger und dadurch psychisch kranker Narren regiert, die im Rausch ihrer Termine kaum noch einen Bezug zur Lebensrealität ihrer Mitbürger haben. Und am Rande lebt das Heer der Arbeitslosen, denen ihre Freizeit verständlicherweise sinnlos erscheint.

Was also ist zu tun? Meine Antwort: Wir müssen über ein anderes Leitbild unserer Gesellschaft, vielleicht sogar über ein anderes Menschenbild nachdenken. Ist es wirklich eine Tragödie, dass wir mit viel weniger Arbeit heute viel mehr produzieren und leisten können? Fast scheint es, als sei der geminderte Arbeitszwang heute ein ebensolcher Fluch wie damals bei der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies.

Zunehmende Selbstorganisation

Schauen wir auf die Auswirkungen der neuen Gestaltungsfaktoren in der Arbeitswelt, dann hat die Zukunft längst begon-

* Der Text basiert auf der Abschiedsvorlesung, die im Jahr 2000 an der Universität Konstanz zum Thema «Die Arbeitsgesellschaft ohne Arbeit – Krise auf Zeit oder Zerfall eines Leitbildes?» gehalten worden ist. Die integrale Fassung ist in den Kleinen Schriften der Walter-Raymond-Stiftung, Heft 66, Wirtschaftsverlag Bachem, Köln 2000, publiziert.

nen. Die Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer elastischen Gestaltung der Arbeitszeiten werden von beiden Arbeitsvertragsparteien zunehmend genutzt; das gilt vor allem für Arbeitsplätze im Bereich der neuen Informations- und Kommunikationstechniken. Das abhängige Beschäftigungsverhältnis wird auf breiter Front grundlegend verändert¹.

Nach den Ergebnissen der Zukunftskommission von Bayern und Sachsen waren 1995 nur noch 67 Prozent der abhängigen Beschäftigten in sogenannten Normalarbeitsverhältnissen beschäftigt. Das spiegelt eine einschneidende Veränderung der Arbeitswelt.

Gleichzeitig verzeichnen wir eine Verlagerung von abhängiger zu unabhängiger oder (schein-)selbständiger Beschäftigung mit wachsender Selbstorganisation der Arbeit und der Arbeitszeit durch den Beschäftigten. Der Arbeitnehmer wird sein eigener Unternehmer. Die Teilzeitarbeit hat deutlich zugenommen.

Die Arbeitsverhältnisse werden künftig überwiegend nicht mehr mit einem Arbeitgeber auf unbegrenzte Dauer, quasi als «Lebensbund» geschlossen werden (wie das früher bei *Krupp, Hoesch, Daimler* oft in der 3. Generation zutraf). Auch die so genannten Vollzeitarbeitsverhältnisse werden nicht notwendig die bisherige statistische Dominanz haben. Die veränderte Arbeitswelt erfordert ein völlig neues Mass an fachlicher und geographischer Mobilitätsbereitschaft der Arbeitnehmer. Der Arbeitsmarkt ist nicht mehr die Region Bodensee, sondern Europa und die ganze Welt. Wer diese Chancen und

.....
*Auch der
 sinnvolle Umgang
 mit Freizeit
 und Musse will
 gelernt sein.*

1 Studie von Dr. Martin Setzer, Informationsgesellschaft: Konsequenzen für die Arbeitswelt und die Systeme der sozialen Sicherung, Darmstadt 1998.

Herausforderungen (Sprachen!) übersieht, beschneidet den eigenen möglichen Berufserfolg. Mehrere verschiedene Berufe im Laufe eines Erwerbslebens auszuüben, das gehört bereits heute zur normalen Anforderung. Auch der sinnvolle Umgang mit Freizeit und Musse will gelernt sein.

Trotz aller Bemühungen um mehr Arbeitsplätze ist es nach allem nicht auszuschliessen, dass es auf mittlere Sicht keine Vollbeschäftigung geben wird. Wenn diese Annahme zutreffen sollte, brauchen wir neue Leitbilder der Gesellschaftspolitik, ein neues Bildungskonzept und neue Organisationsformen der Arbeit. Verlangt wird ein gesellschaftstheoretischer und -politischer Spagat: Einerseits ist es notwendig, angesichts der Beschäftigungskrise so viele neue Arbeitsplätze wie nur möglich anzustreben und die dazu erforderlichen Reformen nicht nur zu bereden, sondern anzupacken.

Andererseits müssen wir ernsthaft erwägen, ob die Abnahme des Arbeitszwanges bei wachsender Produktivität wirklich eine Tragödie, eine Katastrophe ist oder ob sich dieser Vorgang auch positiv deuten und gestalten lässt.

Umschichtungen und Umverteilungsprozesse

Wird die Arbeit dauerhaft ein knappes Gut, so setzt das Umschichtungen und Umverteilungsprozesse auf verschiedenen Ebenen in Gang. Versuchen wir uns vorzustellen, eine Arbeitslosenquote von 20 oder 25 Prozent werde auf eine mittlere Sicht der «normale» Zustand!

1. Wir müssen die Gesellschaftsordnung umdenken. Aus einer Arbeitsgesellschaft wird – unfreiwillig – eine partielle Freizeitgesellschaft. Vielleicht nennen wir sie besser eine Beschäftigungsgesellschaft. Die entgeltliche Erwerbsarbeit verliert ihr Monopol als Spenderin von Lebenssinn und Lebensfülle. Wir brauchen neue Bildungskonzepte für eine Gesellschaft, die nicht mehr nur Arbeitsgesellschaft, sondern auch Mussegesellschaft ist.
2. Die Nichterwerbstätigen haben Anspruch auf soziales Ansehen und gleiche Menschenwürde. Ausgrenzungen und Diskriminierungen sind zu vermeiden und abzubauen. Die soziale Anerkennung nicht- oder unterbezahlter Leistungen, wie z.B. Hausarbeit, familiäre Erziehungs- und Pflegeleistungen usw. müssen als der Erwerbsarbeit gleichwertig anerkannt werden, nicht zuletzt im System der sozialen Sicherungen.
3. Die zurzeit üblichen Vergütungssysteme für Erwerbsarbeit sind auf ihre Rationalität zu überdenken. Das gilt für alle Vergütungsebenen, also für die untersten Lohngruppen ungelerner Tätigkeiten wie für Spitzeneinkünfte in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Sport. Die oft geforderte energische Überprüfung und Spreizung der Einkommen sollte sich auf alle Hierarchieebenen erstrecken, wenn Widersprüche und Asymmetrien von systemgefährdender Sprengkraft vermieden werden sollen. Ein Gemeinwesen, das grobe soziale Ungerechtigkeiten zu seinen systemspezifischen Merkmalen zählt und duldet, wird schnell der «Räuberbande» im Sinne des heiligen Augustinus ähnlich.

4. Ein Umbau der sozialen Sicherungssysteme wird unvermeidbar sein. Der Anstieg der Nichterwerbstätigen kumuliert mit dem Anstieg der Bezüher von Altersrenten. Das wird alsbald zu einer Umkonstruktion der Arbeitslosen-, vor allem aber der Altersversicherung führen müssen. Vielleicht könnte die AHV der Schweiz ein Vorbild sein.
5. Auch in der gegenwärtigen Situation ist die Arbeitslosenquote durch eine aktive Beschäftigungspolitik beeinflussbar, also kein unabänderliches Schicksal. Erfolgchancen, sie zu reduzieren, bieten in erster Linie marktwirtschaftliche Anreizsysteme. Dazu gehören auch Instrumente, die verhindern, dass es komfortabler ist, öffentliche Versorgungsleistungen zu beziehen als zu arbeiten.
6. Die völlig veränderten ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erfordern ein neues Arbeitsrecht. Die Arbeitsrechtswissenschaft und -politik, nicht zuletzt die Rechtsprechung, haben ernst zu nehmen, dass ihre Normen den Wirtschaftsprozess und den Arbeitsmarkt steuern. Sie müssen erkennen: Ökonomische Gesetze sind in der Regel wirksamer und verlässlicher, allerdings oft auch grausamer als juristische.
7. Die Probleme, vor denen wir nach einem katastrophenreichen Jahrhundert stehen, sind beträchtlich. Zu meistern sind sie nur in der gemeinsamen Überzeugung, dass die freiheitliche Gesellschaftsordnung und der liberale Verfassungsstaat die unverrückbaren Rahmenbedingungen aller Lösungsversuche sind. Das erfordert die gelebte Solidarität aller Gruppen. Die Bereitschaft zu dieser gelebten Solidarität ist eine Schlüsselfrage an alle, die für den Abbau und die Steuerung der Beschäftigungskrise Verantwortung tragen. Das wird für viele Opfer in den erreichten Besitzständen erfordern.

Es sind hier Fragen gestellt worden, auf die es noch keine befriedigenden Antworten gibt. Es gehört aber zur Aufgabe der Wissenschaft, unbequeme Fragen zu stellen. Immerhin geht es um die Zukunft dieser freiheitlichen Gesellschaftsordnung, jene unserer Kinder und Enkel also. Mir ist auch bewusst, dass ich eine Tabuzone der Wirtschaftswissenschaft berühre. Schon die Frage nach dem Zusammenhang von technologischer Revolution und Arbeitslosigkeit wird dort von Koryphäen als eine «uralte falsche Idee» und als «Lump-of-Labor-Fehlschluss» kritisiert². Mir ist

² Paul Krugman, in: FAZ-Magazin vom 3. Juli 1998, S. 36.

das nach 16 Jahren Massenarbeitslosigkeit und derzeit 15 Millionen Arbeitslosen in den elf Staaten der Währungsunion etwas zu einfach. Die Antworten bleiben offen. Angestossen wurde diese Skizze von dem Gefühl (!), dass weder die üblichen apokalyptischen Niedergangsphantasien noch der allzu euphorische neoliberale Optimismus den Herausforderungen und Chancen unserer Situation angemessen sind. Wir haben Probleme zu lösen. Aber Generationen vor uns hätten sich gewünscht, unsere Probleme zu haben, viele andere Länder auch. ♦

Wer übernimmt Patenschaftsabonnemente?

Immer wieder erreichen uns Anfragen von Lesern oder Einrichtungen (zum Beispiel Bibliotheken) für ein Gratis- oder Austauschabonnement. Es ist uns nicht möglich, alle diese Wünsche zu erfüllen. Deshalb sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Unser Vorschlag: Übernehmen Sie ein Patenschaftsabonnement der Schweizer Monatshefte für Fr. 110.– (Ausland Fr. 131.–). Rufen Sie uns bitte an. Wir nennen Ihnen gerne Interessenten. Sie können uns auch einfach die diesem Heft beigefügte Geschenk-Abo-Karte mit oder ohne Nennung eines Begünstigten zusenden. Vielen Dank!

*Unsere Adresse: Schweizer Monatshefte, Administration, Vogelsangstrasse 52, 8006 Zürich
Telefon 01/361 26 06, Telefax 01/363 70 05
E-mail: schweizermonatshefte@swissonline.ch*